

Frankreich : es wird wieder gedreht

Autor(en): **Arnaud**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Film = Film Suisse : offizielles Organ des Schweiz. Lichtspieltheater-Verbandes, deutsche und italienische Schweiz**

Band (Jahr): **6 (1940)**

Heft 84

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-732964>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

einem neuen Mieter für das Theater die Mitgliedschaft verweigert und seinem Mitglied, das verdrängt werden soll, die Eröffnung eines neuen Theaters auf dem Platze zubilligt. Jetzt ist Sturm im Dach. Nach Auffassung des Vermieters und seiner juristischen Berater kommt diese Stellungnahme einem Ultimatum gleich. Auf beiden Seiten — inzwischenschließt sich auch der Verleiherverband der Stellungnahme des S.L.V. an — befassen sich die Juristen mit der Rechtsfrage. Liegt ein durch den Interessevertrag gedeckter, aber Drittpersonen (Vermieter) nicht erfaßbarer Boykottfall vor? Das ist die Doktorfrage. Der Rechtskonsulent des S.L.V. verneint nach neuerlicher eingehender Prüfung von Literatur und Judikatur die Frage. Mit andern Worten, die Verbände sind berechtigt so vorzugehen, speziell nachdem sie eine loyale Lösung vorgeschlagen haben. Von einem rechtswidrigen Boykott kann weder in Bezug auf Zweck, Mittel und Durchführung die Rede sein. Dieser Auffassung schließt sich auch der F.V.V. an. Und siehe da: im letzten Augenblick lenkt der vernünftige Rechtsberater des Vermieters mit samt seinem Klienten ein und es kommt zu einem neuen Mietvertrag auf der vom Verbands-

vorgeschlagenen Basis und über die andern Streitpunkte wird eine Vereinbarung abgeschlossen.

Der Fall ist für die Mitglieder des S.L.V. deshalb von großer Bedeutung, weil im Zusammenhang mit dem Interessevertrag die Frage der rechtlichen Zulässigkeit des durch den Interessevertrag sich ergebenden Monopols von Juristen geprüft wurde, die am Zustandekommen des Interessevertrages keine «Schuld» tragen und somit als Dritte anzusprechen sind. Diese erfreuliche Feststellung kräftigt die Idee des Interessevertrages und den damit verbundenen Schutzgedanken zu Gunsten der Mitglieder des S.L.V. Wenn der Vertrag auch andererseits Verpflichtungen zu Gunsten der Verleiher in sich trägt, stellt er sich mehr und mehr als das weise und gründlich geprüfte Verständigungswerk innerhalb einer Branche dar, wie es in der Schweiz wohl selten zu sehen ist. Unsere Mitglieder sollen sich an diesen Schutz und der damit verbundenen hohen Leistung des Verbandes auch im Jahre 1940 erinnern. Die Wege zur Erreichung dieses Zieles waren sicher nicht immer leicht, aber die Lösung der praktischen Fälle belohnen diese Mühen des Zustandekommens des Interessevertrages reichlich.

Dr. D.

Totentafel

† G. Hipleh-Walt sen.

Am 24. Januar verschied in Bern im hohen Alter von 82 Jahren der älteste Pionier der Schweizerischen Kinematographie, Herr *Georg Hipleh-Walt*. Hipleh war Gründer des ersten Wanderunternehmens in der Schweiz, er zeigte seinem Publikum nur die besten Filme der damaligen Zeit, alles nur gute Kulturfilme der ersten Filmfabriken der Welt, wie Pathé und Gaumont, Paris, von Luca Comerio in Mailand, sowie die ersten Filme, die von Amerika herüber-

kamen. In späteren Jahren gründete der Verstorbene ständige Kinotheater in Biel, Zürich und in Bern das Cinema Splendid. Sein Geschäftsprinzip war stets, dem Publikum an Komfort und Darbietungen nur das Beste zu bieten, daher auch der kontinuierliche Erfolg in allen seinen Unternehmungen. Papa Hipleh war in Branchekreisen als sehr seriös bekannt, beliebt und hochgeachtet. Hipleh gehörte auch zu den ersten Mitgliedern des im Jahr 1915 gegründeten Schweizerischen Lichtspieltheaterverbandes, dem er stets treu ergeben geblieben ist.

Frankreich:

Es wird wieder gedreht

Beginnende Reprise der französischen Filmproduktion - Vier neue französische Filme Amerikanische und englische Erfolge in Paris.

Die durch den Krieg, durch die Mobilisierung und die vielen Einschränkungen hervorgerufene Krise des französischen Films ist noch lange nicht überwunden — dieser Satz unserer letzten Chronik gilt leider auch heute noch, doch glücklicherweise nicht mehr mit gleicher Schärfe. Die positiven Zeichen mehren sich, und überall regen sich die Hoffnungen.

«On tourne...» Es wird wieder gedreht! Zögernd, fast ungläubig flüstert einer dem andern dieses Zauberwort zu. Regisseure, Schauspieler, Filmkritiker eilen

in die Studios, um sich von der Wahrheit zu überzeugen. Selbst am Silvesterabend ist gearbeitet worden, ein entschlossener Produktionsleiter wollte seine schon als hoffnungslos aufgegebenen Filme um jeden Preis fertigstellen und hatte keine Minute zu verlieren, da er nur für kurze Frist vom Militär beurlaubt war. Und tatsächlich konnten in den letzten Wochen wiederum einige der im September abgebrochenen Filme beendet werden, desgleichen auch die Aufnahmen zu einem neuen Film von Pierre Caron «*Chantons quand même*». Jac-

ques Feyder arbeitet an der Vollendung seines Films «*La Loi du Nord*», Yves Mirande an seiner Komödie «*Paris - New York*», Aimée Navarra an ihrem Kolonialfilm «*Frères d'Afrique*». Mit Jahresbeginn wurden sofort zwei neue Filme in Angriff genommen. Am 2. Januar begann Julien Duvivier in Nizza die Aufnahmen zu seinem großen Filmwerk «*Un Tel, père et fils*», dessen Szenario und Drehbuch er in Gemeinschaft mit Marcel Achard und Charles Spaak geschaffen hat. Und nun steht auch die vollständige Besetzung fest, die viele große Namen aufweist: Raimu, Louis Jouvet, Michèle Morgan, Renée Devilliers, Suzy Prim, Colette Darfeuil, Lucien Nat, Jean Mercanton, Pierre Magnier, Le Vigan, Harry Krimer, Sinoël, Génin und Bergeron; Chefopérateur ist wiederum J. N. Krüger, die Dekorationen wurden Guy de Gastyne übertragen, die Musik Jean Wiener. Am gleichen Tage drehte Jean Boyer, assistiert von Christian Chamborant (dem Mitarbeiter Guitrys), in einem Pariser Studio die ersten Szenen zu dem Filmlustspiel «*La Demoiselle du Tabac*», nach der erfolgreichen Komödie «*Miquette et sa Mère*» von de Flers und de Caillavet. Unter den neuen Projekten wird besonders ein politisch-dokumentarischer Film «*Gestapo*» genannt, dessen Szenario von Marcel Allain stammt und dessen Drehbuch von den bekannten Filmautoren Pierre Véry und Laroche geschrieben wird. Viel Beachtung findet ein Vorschlag von André Maurois, der (in der Zeitschrift «*Pour Vous*») eine französisch-englische Gemeinschaftsproduktion anregt, als Mittel zur immer stärkeren Annäherung und zur Vertiefung der Freundschaft zwischen den beiden Nationen.

In diesem Zusammenhang sei eine interessante Umfrage erwähnt, die kürzlich von der großen Pariser Tageszeitung «*Excelsior*» veranstaltet wurde. Maßgebende Persönlichkeiten der Filmwelt äußerten sich hier über die Schwierigkeiten einer raschen Wiederaufnahme der Produktion und insbesondere über das augenblicklich recht heikle Problem einer Amortisierung der Kosten. *Charles Burguet*, der Präsident der Société des Auteurs de Films, ist der Ansicht, daß nur eine Produktion «*auf Beteiligung*» in Kriegszeiten lebensfähig ist. Ein Dekret müßte das Filmwesen auf einer neuen Basis organisieren, unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Lage und unter Garantie der im Film investierten Kapitalien; eine solche Garantie wäre aber nur denkbar bei strikter staatlicher Kontrolle der Einnahmen und einer gerechten Verteilung unter alle am Filmschaffen beteiligten Gruppen. In diesem Falle wären auch die Autoren zur Mitarbeit bereit. *M. de Rouvre*, einer der Direktoren der Compagnie Française Cinématographique, sieht die Lösung in einer Senkung der Produktionskosten um 50 %, um den entsprechenden Rückgang der Einnahmen auszugleichen; wenn es gelingen würde, die

Herstellung der Filme soweit zu verbilligen, würden wohl die meisten der Produzenten ihre Tätigkeit unverzüglich aufnehmen. Doch um die französische Filmindustrie wieder arbeitsfähig zu machen, bedarf es eines weitgehenden Entgegenkommens der Militärbehörden, der völligen Befreiung der Produktionsleiter und Administratoren und der zeitweiligen Beurlaubung des künstlerischen und technischen Personals. Was bei einigem guten Willen, bei der Zusammenarbeit Aller mit Allem zu erreichen ist, zeigt die Realisierung eines so großzügigen Projekts wie des neuen Duvivier-Films, auf den man allgemein große Hoffnungen setzt und der dazu helfen soll, das Ansehen des französischen Films in der Welt zu erhalten und zu mehren. Einmütig wenden sich die Fachleute gegen die im deutschen Rundfunk verbreitete Prophezeiung vom Tode des französischen Films, um dessen Reprise sich zur Zeit bedeutende schöpferische Kräfte bemühen. «Sans optimisme, on ne fait pas de cinéma» erklärte der bekannte Filmautor André-Paul Antoine in einem Interview — an Optimismus hat es in Frankreich nie gefehlt, an Optimismus fehlt es auch heute nicht!

Doch leider ist schon viel Zeit verloren. In Rumänien klagt man über das Ausbleiben der französischen Filme, in New York mußte das Filmarte-Theater, das ausschließlich französische Qualitätsfilme spielt, mangels neuer Werke seine Pforten schließen. Einige Stars, die nicht länger untätig warten wollten, sind nach Hollywood zurückgefahren, so Erich von Stroheim und Charles Boyer, der Ende des Jahres demobilisiert wurde. Und das Theater, das den Künstlern heute interessante Aufgaben zu bieten vermag, rivalisiert immer stärker mit dem Film; Pierre Blanchard kreierte ein neues Stück von Michel Duran, Gaby Morlay und Victor Francen ein aktuelles Spiel von Louis Verneuil, Fernand Gravey ist nach siebenjähriger Pause zur Bühne zurückgekehrt und verkörpert eine der Hauptrollen in einer neuen Komödie von Armand Salacrou, neben Alice Cocéa, Renée Dévilliers, Pierre Renoir, André Luguet und Jean Mercanton.

Die *Situation der Lichtspieltheater* hat sich in den letzten Wochen erheblich gebessert. Während der Festzeit erteilte die Präfektur, im Einverständnis mit dem Militärgouverneur von Paris, den Kinos wie allen andern Vergnügungsstätten die Erlaubnis, bis Mitternacht zu spielen, am 24. und 31. Dezember sogar bis 2 Uhr morgens. Ein erfreuliches Symptom ist der Wagemut eines Pariser Kinobesitzers, der Ende Dezember ein neues Lichtspieltheater in den Champs-Élysées eröffnet hat, dessen Name «Triomphe» man als gute Vorbedeutung nehmen möchte. Gleich den Theatern in der Hauptstadt werden auch in der Provinz immer mehr Kinos wieder in Betrieb genommen, zur Freude und Genugtuung der Bevölkerung. Ein großes Kontingent der Be-



Paul Hubschmid, der aus dem «Füsilier Wipf» bestens bekannte Schweizer Filmschauspieler, der auch in dem Film «Maria Ilona» neben Paula Wessely und Willy Birgel eine wichtige Rolle inne hat, hatte die Liebenswürdigkeit, anlässlich seiner persönlichen Anwesenheit im Cinema Urban Zürich an die Besucher einige freundliche Worte zu richten, wobei er erwähnte, daß er stolz darauf sei, mit so prominenten Darstellern wie die Obgenannten arbeiten zu können.

sucher stellt, zumal im Norden Frankreichs, das Militär, das in zahlreichen Kinos starke Ermäßigung hat. In manchen Städten werden auch ganze Vorstellungen zu Vorzugspreisen ausschließlich für die Truppen veranstaltet — die Kinobesitzer haben dadurch oft ein volles Haus, die Soldaten eine freudig begrüßte Unterhaltung. Doch das Programm der meisten Theater ist noch immer ziemlich kläglich, besteht fast nur aus Filmen der vorjährigen Produktion, oft gibt man sogar noch ältere Filme. Nur zwölf Pariser Kinos spielen neue Werke, und in der Provinz scheint es noch ärger zu sein.

Eine genauere Kenntnis der augenblicklichen Lage im Kinobetrieb vermittelte die *Generalversammlung der Fachorganisation der Theaterbesitzer*, des von Raymond Lussiez präsierten Syndicat Français des Directeurs des Théâtres Cinématographiques. Zahlreiche Direktoren aus Paris und Umgebung, ja selbst aus der Provinz, nahmen an der wichtigen Sitzung teil, aber auch viele Damen, die hier ihre mobilisierten Gatten

oder Söhne vertraten. M. Lussiez berichtete zunächst über die Hilfsaktionen zugunsten der einberufenen Mitglieder des Syndikats und ihrer Familien und erläuterte sodann die verschiedenen Probleme, die es seit Beginn des Krieges und infolge des Krieges zu lösen galt und noch gilt. So manches ist bereits erreicht worden: die Freigabe der zahlreichen requirierten Lichtspieltheater, die Verlängerung der Spieldauer und die Erhöhung der Platzzahl, die anfangs ganz allgemein auf 300 limitiert war, jetzt aber entsprechend der Größe und der Schutzvorrichtungen der einzelnen Theater festgesetzt wird. Auf gütlichem Wege wurde mit der Autorengesellschaft vereinbart, daß die in den Verträgen vorgesehenen Mindestsätze für die Urheberrechte vorübergehend nicht eingezogen werden, sondern nur ein Prozentsatz der Einnahmen. Dagegen ist es noch nicht gelungen, eine Erleichterung der Taxen und sonstigen Steuerlasten zu erwirken, doch hofft man auch hier einige Zugeständnisse zu erzielen. Sehr wichtig ist

ein neues Dekret, das die kommerziellen Gewinne während der Kriegsdauer erheblich beschränkt; M. Lussiez wies jedoch darauf hin, daß die Direktoren-Besitzer der Lichtspieltheater nunmehr die Möglichkeit hätten, ein «Gehalt» zu beziehen (was ihnen bisher untersagt war), im Höchstbetrag des laut Kollektivabkommen höchstbezahlten Angestellten. Dem fühlbaren Mangel an Operateuren soll durch spezielle, von der «Représentation Intersyndicale de l'Industrie Cinématographique» eingerichtete Kurse abgeholfen werden. Schon jetzt sind etwa 20 Operateure neu ausgebildet worden, denen nur noch die praktische Erfahrung fehlt; M. Lussiez wandte sich daher an die Direktoren mit der Bitte, die jungen Leute im Interesse der gesamten Industrie für einige Wochen als Volontäre zu beschäftigen. Doch weit schwerwiegender als diese Fragen, die früher oder später eine befriedigende Lösung finden werden, sind die *Differenzen mit den Filmverleiher*. Wie bereits in der vorigen Nummer erwähnt, haben sich die Direktoren einmütig gegen die Ansprüche und Beschlüsse der Verleiher-Organisationen aufgelehnt, und scheinbar nicht ohne Erfolg; denn die Mehrzahl der Verleiher hält sich heute, wie M. Lussiez bemerkte, nicht mehr an diese Beschlüsse, sondern verzichtet im Hinblick auf die schwierige Situation der Theaterbesitzer auf eine Beteiligung mit Mindestgarantie. Doch das Hauptobjekt des Konflikts sind die vor dem Kriege abgeschlossenen Verträge; die beiden Interessengruppen stehen sich hier in schärfster Opposition gegenüber. Das Syndicat Français hat seine Mitglieder aufgefordert, zu dieser Frage sofort Stellung zu nehmen und bei den Verleihern die Kündigung, die vorübergehende Aufhebung oder die Revision der Kontrakte zu beantragen, damit nicht nachträglich beim Erscheinen der neuen Filme behauptet werden könne, sie hätten stillschweigend die Fortdauer der Verträge anerkannt. Diese Frage ist umso komplizierter, als sie tatsächlich überaus komplex ist: jedes der Kinos stellt einen besonderen Fall dar, die einen waren vorübergehend requiriert oder geschlossen, andere mußten ihren Betrieb einschränken, wieder andere arbeiten mit schweren Verlusten; und ebenso ist es mit den Filmen, die teilweise verboten, teilweise erheblich gekürzt wurden, oft nicht vorgeführt und zumal nicht zu den vorgesehenen Daten geliefert werden konnten. Eine Einigung ist hier leider noch nicht erzielt worden und wird kaum so leicht zu erzielen sein, da die Verleiher-Organisationen sehr rigoros, ohne vorherige Fühlungnahme mit den Theaterrichtern, vorgegangen sind. In einem (auch in den Fachzeitschriften veröffentlichten) Brief an den Präsidenten der Chambre Syndicale Française des Distributeurs de Films wendet sich M. Lussiez mit aller Schärfe gegen die geplanten Strafmaßnahmen der Verleiher, zumal diese vielfach französische Frontkämpfer und Mobilisierte treffen, die wahrlich eine andere Behandlung und eine gewisse Rücksichtnahme verlangen können. Gleich-

wohl ist das Syndicat Français bereit, alle Streitfälle in Gemeinschaft mit den Organisationen der Verleiher zu prüfen, vorausgesetzt, daß sie sich an die «Conditions générales de Location de Films» halten, die von den beiden Gruppen gemeinsam als Arbeitsbasis aufgestellt und unterzeichnet wurden. Es ist dringend zu wünschen und zu hoffen, daß diese Verhandlungen recht bald aufgenommen werden und der seit Monaten währende, in allen Filmkreisen bedauerte Konflikt zwischen Verleihern und Theaterbesitzern schnellstmöglich beigelegt wird. Der Filmverleih muß wieder richtig arbeiten und mit regelmäßigen Zahlungen rechnen können, die neuen Filme, die von den Verleihern absichtlich zurückgehalten werden, müssen endlich erscheinen. Es ist ein unhaltbarer Zustand, wenn seit Beginn dieser Saison von den 50 fertiggestellten Filmen knapp ein halbes Dutzend in Paris gespielt wurden. Nachgerade wird das Publikum der alten Filme müde, droht das Interesse am französischen Film nachzulassen. Den besten Beweis dafür bietet der enorme Erfolg der neuen amerikanischen und englischen Großfilme, die um die Weihnachtszeit in Paris herausgekommen sind und seitdem den Spielplan von zehn Premierentheatern der Champs-Élysées beherrschen.

* * *

Seit bald einem Jahr spricht man in französischen Filmkreisen von «*Cavalcade d'Amour*», dem neuen Film *Raymond Bernards* (Produktion Cipra, Verleih Distributeurs Associés; Verleih für die Schweiz: Weißmann Emelka). Weder für die Inszenierung noch für die Propaganda waren Kosten und Mühe gescheut worden, der Zwischenfall mit Simone Simon — die eigentlich für die drei weiblichen Hauptpartien engagiert war und dann, als ihre Starlaunen unerträglich wurden, während der Aufnahmen ausscheiden mußte — machte noch mehr von dem Film reden. Seine Premiere sollte eins der Hauptereignisse der Saison werden, doch Monat um Monat verging, ehe er Mitte Dezember in Paris, als «Avant-Première», an einem Gala-Abend vorgeführt wurde, ehe er jetzt in Genf herauskommen konnte. Zuviel Reklame ist nicht immer gut — man erhofft dann leicht allzu viel und ist doppelt enttäuscht, wenn nicht alle Versprechungen gehalten werden. So auch bei diesem Film, der zwar keineswegs mißlungen ist, doch hinter unseren Erwartungen zurückbleibt. Der Hauptfehler liegt beim Szenario von Jean Aurenche und Jean Anouilh. Die Autoren haben dem Regisseur einen schlechten Dienst erwiesen, ihm seine Arbeit unglaublich erschwert. Das Gesetz der Serie, dieser schreckliche Tyrann der Filmindustrie, fordert hier ein neues Opfer. Weil einmal ein Film, der in mehreren «Kapiteln» und Zeitaltern ablief, großen Erfolg hatte, wird dieses Klischee jetzt immer und immer wieder verwendet. Genau wie bei den «Trois Valses» (die schon eine Wiederholung waren), werden auch hier drei Liebes-Episoden in drei verschiedenen Jahrhunderten erzählt,

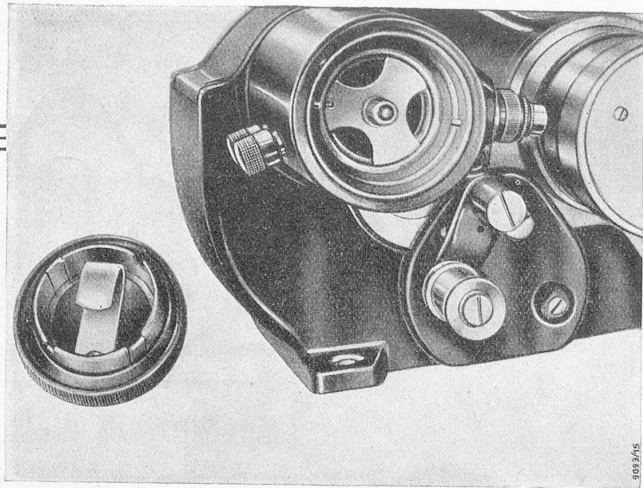
nur mit dem Unterschied, daß sie nicht in derselben Familie, sondern im gleichen Schlosse spielen. Die Legende will, daß sich alle hundert Jahre zwei junge Menschen, die sich hier begegnen, wie vom Blitz getroffen ineinander verlieben; 1639 und 1839 geht die Geschichte nicht gut aus, einmal wird der männliche, ein andermal der weibliche Partner unglücklich und stirbt, erst in unserem räsonnableren Zeitalter gelingt, wenn auch nach anfänglichen Widerständen, ein happy end. Raymond Bernard reizte offenbar das Bildhafte, die Schilderung der verschiedenen Zeit- und Lebensstile und der Rahmen der mittelalterlichen Burg, die im Laufe der Zeiten immer mehr modernisiert und komfortabel eingerichtet wird. Es gelangen ihm auch viele hübsche Szenen und schöne filmische Wirkungen, wie etwa die Schattenbilder im Schein des flackernden Kaminfeuers. Doch der Eindruck leidet unter dem Uebermaß an Aufwand und Figuration, die Handlung zerfällt in viele kleine Episoden. So können sich die Darsteller nicht recht entfalten, *Simone Simon* beispielsweise kommt fast garnicht zum Spielen, *Janine Darcey* hat eigentlich nicht viel mehr zu tun als schön auszusehen; die einzige etwas mehr ausgeführte Rolle hat *Corinne Luchaire*, die jedoch für den heiteren Ton des dritten «Kapitels» weniger geeignet scheint. Die Männer haben es besser getroffen, vor allem *Claude Dauphin*, der zumal in den beiden ersten Teilen sehr sympathisch ist, und *Michel Simon*, der 1639 einen alten Komödianten spielt, 1839 einen würdigen Bischof und 1939 den steinreichen Finanzier auf der Suche nach vornehmen Vorfahren. Für die Musik, die den Gegensatz der Epochen unterstreicht, zeichnen Darius Milhaud, Arthur Honegger und Roger Désormière. Ein Sonderlob gebührt dem Photographen Robert Lefèvre, dem viele gute Aufnahmen zu danken sind.

Eine gewisse Enttäuschung bereitet auch der Spielfilm von *Léo Joannon* «*L'Emigrante*» (Produktion C.F.C.). Denn hinter diesem Titel vermutet man heute etwas anderes als den Roman der schönen Frau, die nur Juwelen liebt und um ihretwillen zur Komplizin eines Verbrechers wurde, bis sie, auf einem Auswandererschiff flüchtend, die wahre Liebe kennenlernt. Mit dem jungen Offizier, der ihr seine Karriere geopfert hat, will sie den Emigranten folgen, aus Mitleid mit den Armen gibt sie ihre Brillanten hin, um ihnen so eine neue Existenz zu schaffen. Doch sie entgeht nicht ihrem Schicksal, in der Stunde, da sie ein neues Leben beginnen will, trifft sie hinterrücks die Kugel des eifersüchtigen Verbrechers. Dem Regisseur blieb nicht viel anderes übrig, als diese banale Handlung (deren «Idee» von Jean Aurenche und Yves Allegret stammt) so effektiv wie möglich zu inszenieren. Der Autor der dramatisch gefaßten Dialoge, André-Paul Antoine, und eine Reihe namhafter Schauspieler waren ihm dabei behilflich, *Edwige Feuillère* als schöne «Emigrantin», *Georges Lannes* als skrupelloser Verbrecher, *Jean Chevrier* als

Bauer

ROXY
ALLFREQUENZGERÄT

Während
des Betriebes



kann der Spalt des ROXY-Lichttongerätes nach Breite und Lage verstellt werden. Erreicht wird dies durch das exzentrisch gelagerte Objektiv und durch den leicht zugänglichen Blendenhebel. Mit einem Griff ist die Tonlampe ausgewechselt. Progressive Federung des Starthelfs verkürzt die Anlaufzeit von 8 Sekunden auf 3 Sekunden.

Georg Dimde, Zürich 4, Hohlstr. 216 A. Jäckle, Lausanne, 20, Square des Fleurettes



Marineoffizier, Larquey, Aimos und Foun-Senn.

Sehr erfreulich und in vieler Hinsicht überraschend ist der neue Film von Abel Gance «*Le Paradis Perdu*» (Produktion Taxis Film, Verleih für die Schweiz: Monopol Film A.-G.), der mit großem Erfolg in Brüssel und Genf uraufgeführt wurde. Erfreulich vor allem deshalb, weil er einfacher und natürlicher ist als die meisten Filme dieses Regisseurs, der allzuoft zu großen Worten und krassen Effekten neigt. Ein zartes, etwas melancholisches Chanson wird zum Titelschlager — jene Melodie, zu der Pierre, Student der schönen Künste, und Jeanine, eine kleine Modistin, zum ersten Mal getanzt haben, die sie dann so hübsch gesungen und ihm, als Erinnerung an die kurze Zeit ihres Glücks, 1914 mit ins Feld gegeben hat. Als Jeanine bei der Geburt ihres Kindes stirbt, ist für Pierre wirklich das Paradies verloren und Jahre müssen vergehen, ehe er seine Tochter überhaupt sehen will. Doch dann lebt er nur noch für sie, die der Mutter gleicht, nimmt mit Freuden seinen Beruf wieder auf und wird ein gefeierter Modeschöpfer. Und als dann in späten Jahren den gealterten Mann noch einmal eine Verbindung mit einer jungen Frau lockt, opfert er diese Neigung dem Glück und der Zukunft seines Kindes. In der Stunde ihrer Hochzeit wähnt er sich, in einer Fiebrervision, an der Seite Jeanine's, die er nie vergessen, mit dem Jawort auf den Lippen sinkt er entseelt zu Boden. Der Wechsel der Stimmung und der Wechsel der Zeit — von 1913 bis in unsere Tage —

wird auch hier als Element der Wirkung eingesetzt, doch stets eng mit der Handlung verknüpft, als Kontrast, Verbindung und Auflockerung der Szenen. Abel Gance ist ein großer Könnner, der alle Mittel des Films virtuos beherrscht. Namentlich der erste Teil ist außerordentlich gelungen, das Fest des 14. Juli, der Blick hinter die Kulissen des Modehauses (eines typischen Pariser Ateliers der Haute Couture der Vorkriegszeit, der vorigen) und vor allem jener wahrhaft filmische Effekt des sechsfach erscheinenden, sich im Tanze schwingenden Paares. Im weiteren Verlauf ist nicht alles so einheitlich, gibt es einige Längen, doch sie sind weniger fühlbar als sonst, werden durch das Interesse an der Darstellung leicht überwunden. Die junge *Micheline Presle* (Jeanine), eine der stärksten Hoffnungen des französischen Films, bestätigt sich hier als großes Talent, ist intelligent, charmant und ausdrucksvoll, von natürlichem, femininem Reiz; *Fernand Gravey* (Pierre) gibt sich hier frei von Manier und Glätte, die man manchmal bei ihm bedauert hat, gestaltet ganz ausgezeichnet seine schwierige Rolle. Und *Elvire Popesco* zeigt, daß sie auch über ihr Fach hinaus, auch außerhalb der Komödie, starke Eindrücke vermitteln kann; wie sie die heiteren Szenen mit ihrem wirbelnden Temperament erfüllt, so leiht sie den ernstesten eine echte, unmittelbare Empfindung. Auch die kleinen Partien sind alle gut besetzt, mit *Monique Rolland*, *Alerme*, *Le Vigan*, *Pizani* und *Gérard Landry*. Die Dialoge von *Stève Passeur* verraten die Autorschaft des bekannten, sprachgewandten

Dramatikers, die Musik von *Hans May* ist diskret eingeflochten und stützt, gleich den phantasiereichen Dekors und Kostümen, die Atmosphäre des Spiels.

Paris und die alte Zeit geben auch den Hintergrund der Komödie «*Le Bois Sacré*» Produktion Bervia Films, Verleih Distributeurs Associés, Verleih für die Schweiz Weißmann-Emelka). *Léon Mathot* hat das gleichnamige Lustspiel von Robert de Flers et A. de Caillavet, einen der größten Theatererfolge zu Beginn des 20. Jahrhunderts, mit viel Glück auf die Leinwand übertragen, in einer geistvollen Bearbeitung von *Carlo Rim*, der die neuen Dialoge geschrieben. «*Le Bois sacré*» ist die Direction des Beaux-Arts, das heißbegehrte Objekt der Intrigen, das rote Band der Ehrenlegion. Die Handlung mutet uns zuweilen ein wenig antiquiert an, doch die Pointen wirken noch immer, zumal in ihnen oft ein Körnchen Wahrheit verborgen ist. Und wenn dann alle Rollen so glänzend gespielt werden wie bisher, alle Partien mit ersten Schauspielern besetzt sind, ist der Erfolg des Films, zumindest der Lacherfolg, gesichert. *Gaby Morlay* und *Elvire Popesco*, *Victor Boucher*, *André Lefaur* und *Dalio*, *Armand Bernard* und *Temerson* wetteifern miteinander und überbieten sich, ihr Publikum zu unterhalten — und es gelingt ihnen vollauf.

Unter den amerikanischen Filmen sei in erster Reihe ein reizvolles Lustspiel genannt, «*Bachelor Mother*» oder unter dem französischen Titel «*Mademoiselle et son Bébé*» (R.K.O.). So harmlos-heiter, so naiv und un-

wirklich dieses moderne Märchen, so unbestritten ist der Erfolg des Films. Die französische Presse findet nicht genug Lobesworte. Alle sind bezaubert von seiner Grazie und «*fraîcheur*», von der Leichtigkeit und vollendeten Spielführung des bisher in Europa noch wenig bekannten Regisseurs *Garson Kanin*. Ganz unverhofft kommt die kleine Verkäuferin zu einem Baby — von ihrem moralischen Chef gezwungen, muß sie das Kind, das sie vor der Tür des Findelheims mitleidig aufgefunden hat, als ihr eigenes anerkennen. Und auch der Chef, der sich in das Mädlein verliebt, kommt zu diesem Baby — von dem gestrengen Papa, der durchaus einen Enkel haben will, dazu gezwungen, muß er die Vaterschaft zugeben. Aus der kleinen Verkäuferin wird die glückliche Braut des sympathischen Millionenerben. Das kleine Fräulein heißt *Ginger Rogers*, die ihre bald lustigen, bald zarten Szenen mit viel Humor und frischem Naturell spielt; *David Niven*, *Charles Coburn* und *E. E. Clive* sind ihre vortrefflichen Partner. Und nicht zu vergessen das Filmdebüt des Kindes, dieses «*wonderful baby*», dem man schon heute eine glänzende Karriere prophezeit.

Viel Beifall findet auch der große Film «*Stanley and Livingstone*» von *Henry King* (20th Century-Fox), der mehr als eine Million Dollar gekostet hat und für das Filmfest in Cannes ausgewählt war. Die Handlung basiert auf einer wahren Begebenheit, auf der Begegnung Stanleys, Reporter des «*New York Herald*», mit *Livingstone*, dem lange verschollenen Afrikaforscher. Mit der Handlung verkettet ist die Idee der Ausbreitung der Zivilisation unter den Schwarzen, unter denen *Livingstone* als Missionar lebte und für die *Stanley* nach dessen Tode

weitergewirkt hat. Zwei große Schauspieler verkörpern eindrucksvoll die Titelrollen, *Spencer Tracy* und *Sir Cedric Hardwicke*; unter ihren Mitspielern zeichnen sich *Nancy Kelly*, *Richard Greene* und *Walter Brennan* aus. Wie die Regie, die Darstellung und die Aufnahmen am See von *Tanganyika* findet auch der hohe ethische Gehalt dieses Films uneingeschränkte Anerkennung.

Mit Spannung erwartete man in Paris den ersten Kriegsfilm «*The Lion has Wings*» (*Le Lion a des Ailes*) von *Alexander Korda*, der nach Verlassen Deutschlands in England eine neue Heimat gefunden und nun seine ganze Kraft in den Dienst der britischen Propaganda stellt. In fünf Wochen hat er, mit Unterstützung der *Royal Air Force*, diesen Film geschaffen, der Tatsachenberichte und gestellte Szenen verbindet. Nach einer Kontrastierung des Lebens in England und im heutigen Deutschland zeigt er das Wirken der englisch-französischen Flieger, die Aufnahmen eines Luftkampfes an der Front, der mit dem Absturz von neun deutschen Flugzeugen endete, den Angriff englischer Bombenflugzeuge auf die Hafenanlagen von Kiel, die Verteidigung Englands gegen Luftangriffe. Eingeflochten ist eine (vielleicht nicht unbedingt nötige) Spielhandlung, deren Träger *Merle Oberon* und *Ralph Richardson* sind. Die Premiere in Paris fand im Rahmen einer großen Wohltätigkeitsveranstaltung statt; in der Pause versteigerte *Maryse Hilsz* die Kopie eines vom Filmdienst der französischen Luftflotte aufgenommenen Films und erzielte dafür den ansehnlichen Betrag von 28 000 Francs. Der Erfolg des englischen Films ist so stark, daß er seit Ende Dezember in zwei der größten Pariser Lichtspieltheater gleichzeitig läuft.

Arnaud.

Berliner Filmrevue

Von unserem D. Gl.-Korrespondenten.

Januar 1940.

Einen sehr schönen Film gab es von der TOBIS «*Die Reise nach Tilsit*» nach einer Novelle von *Hermann Sudermann*. Die Geschichte einer Ehe, die durch Irrungen und Wirrungen zu einer schönen Einheit wird. Zwischen ein junges Fischerehepaar tritt eine verführerische Frau. Der Mann wird zwischen den beiden Frauen hin- und hergerissen. Als er nicht mehr weiter weiß, faßt er den furchtbaren Entschluß, auf einer gemeinsamen Reise nach Tilsit das Boot kentern, seine Frau verschwinden zu lassen. Vor Ausführung der Tat bereut er aber und in Tilsit kommt es zu der großen Versöhnung. Auf dem Rückweg geschieht aber durch ein Unwetter wirklich das Unglück, die Frau versinkt in den Fluten, der Mann kehrt als ein Geschlagener in sein Dorf zurück. Als die Frau endlich doch gefunden und gerettet wird, geht die Sonne für die kleine Familie wieder auf. Regisseur *Veit Harlan* hat ein Kammerpiel

von großer Wirkung geschaffen, fast ein Filmgedicht; wundervoll stimmungsvoll und mit tiefer psychologischer Feinheit hat er in das Labyrinth der menschlichen Seele hineingeleuchtet. Geradezu herrlich ist die Darstellung durch *Kristina Söderbaum*, *Frits van Dongen* und die faszinierende *Anna Damman* als Dritte. Sehr starker Beifall. (Tobis Zürich.)

Auch mit einem neuen *Gigli*-Film hatte die TOBIS großen Erfolg. Der Italfilm «*Der singende Tor*» stellt *Benjamins Gigli*s wunderbare Stimme in den Mittelpunkt der Geschehnisse. Man hat Gelegenheit, seinen weichen, wunderbar kultivierten Tenor in Ausschnitten aus Opern und in modernen Filmliedern zu genießen. Er ist in diesem Film ein berühmter Sänger, der aus Liebe zu einer Frau fast zugrundegeht, Barsänger und Musikclown wird und schließlich sogar unter Mordverdacht gerät, bis sich zum Schluß seine Unschuld und die Unschuld

seiner Frau herausstellt. *Gigli* ist auch schauspielerisch wieder sehr eindringlich der große Liebende, bezaubernd mit seinem rührenden, mühsamen Deutsch. Seine Partnerin ist diesmal *Kirsten Heiberg* neben einer Reihe ausgezeichnete Darsteller unter der Spielleitung von *Johannes Meyer*. (Sefi Lugano.)

«*Das Glück wohnt nebenan*» von der TOBIS ist ein sehr lustiger Film, der in Wien spielt. Tür an Tür wohnt eine kleine Schneiderin mit einem jungen Maler, aber sie wissen nichts voneinander, bis die Liebe ihnen die Augen öffnet. Die kleine Schneiderin (*Maria Andergast*) befreit den jungen Maler (*Wolf Albach-Retty*) aus der Umgarnung einer mondänen Frau (*Hilde Hildebrand*), bevor der eifersüchtige Gatte *Ralph Arthur Roberts*) Verdacht schöpfen kann. Es endet mit wienerischer Poesie mit einem seligen Walzer in strömendem Regen. Viel Gelächter und Beifall durfte der Regisseur *Hubert Marischka* buchen. (Tobis Zürich.)

Der TOBIS-Film «*Rheinische Brautfahrt*» ist ein Volksstück vom Rhein, teilweise im rheinischen Dialekt; ein Verwechslungsschwank mit viel Wein, viel rheinischem Humor und etwas Derbheit, bei dem sich die unterschiedlichen Paare nach vielen Mißverständnissen zum Schluß doch alle richtig kriegen. Spielleitung hatte *Alois J. Lippl*, Hauptdarsteller waren *Leo Peukert*, *Jupp Hussels* und *Lucie Englisch*.

Mit «*Zwei Welten*» startete die TERRA einen heiteren Film unter der Regie von *Gustav Gründgens*, der diesmal neben anerkannten Darstellern einige Nachwuchsschauspieler, jung und unroutiniert, zum ersten Male vor die Kamera stellt. Die fünf jungen Menschen, zwei Männer und drei Mädchen, verkörpern in diesem Film die neue, moderne Welt gegenüber der etwas verstaubten von gestern (von *Ida Wüst* und *Harian M. Netto* sehr lustig dargestellt). Es handelt sich um zwei junge Männer, die als Erntehelfer auf einem etwas traditionsüberladenen Gutshof kommen und mit ihrer Frische und einem übermütigen Verwechslungsspiel dort alles ein bißchen durcheinanderbringen — auch die jungen Mädchen, — sodas zum Schluß die zwei Welten sich lächelnd verstehen. Das Publikum bereitete dem schwerelosen Film einen freundlichen Erfolg.

«*Alarm auf Station III*» von der TERRA ist ein abenteuerlicher Schmugglerfilm. Ein Zollbeamter, der seinen Bruder im Kampf mit Schmugglern verloren hat, beteiligt sich zum Schein an den Schmuggeleien, um endlich des Anführers der Bande habhaft zu werden. Es gelingt, — das Schmugglerschiff mit der gesamten Alkoholladung geht zum Schluß in Flammen auf. Regie: *Philipp Lothar Mayring*; Hauptdarsteller *Gustav Fröhlich* und *Jutta Freybe*. (Nordisk Zürich.)

Der BAVARIA-Film «*Eine Frau wie du*» ist die Geschichte einer Liebe. Er spielt in einem ganz modernen Milieu zwischen ganz